

Verband der Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Norddeutschland

Verfassungsgebende Synode, 1. Tagung

29. - 31. Oktober 2010

in Lübeck-Travemünde

Predigt zum Abschluß der Synode im Lübecker Dom

Von Bischof Gerhard Ulrich

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder!°

I

Am heutigen Reformationstag beginne ich – Überraschung – mit Martin Luther: „Es ist ein hoch, tief verborgen Ding, die Kirche, dass sie niemand kennen noch sehen mag, sondern allein an der Taufe, Sakrament und Wort fassen und glauben muss“ (WA 51, 507), heißt es in Luthers Schrift „Wider Hans Worst“ von 1541.

Was ja eine ziemlich ernüchternde Erkenntnis ist, besonders am Ende einer Synode, die sich drei Tage in intensiven Debatten und Diskussionen darum bemüht hat, einer neuen Kirche eine Gestalt zu geben, eine sichtbare auch.

„Es ist ein hoch, tief verborgen Ding, die Kirche“ – diese Ansicht mutet uns aber nicht nur ein Stück Kränkung zu. Sie mutet auch etwas merkwürdig an, wenn man, wie wir heute, in einer wunderschönen Kirche sitzt und die besondere Atmosphäre in sich aufnimmt und froh ist, dass es solche besonderen Orte gibt: die vielen schönen Kirchen in unseren drei Landeskirchen, wie zum Beispiel die Dome in Lübeck und Schleswig, in Meldorf, Schwerin und Greifswald. Die sind weder zu verbergen noch sind sie verborgen, sondern künden sichtbar und erhaben davon, dass Gott sich in der Welt Raum schafft, besondere Räume, in denen und an denen deutlich wird: Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als unsere Schulweisheit sich träumen lässt.

„Es ist ein hoch, tief verborgen Ding...“? – nein, so ohne weiteres kann ich da nicht zustimmen. Denn Kirche ist sichtbar. Und sie soll es auch sein – erkennbar und sichtbar, Licht nicht unter einem Scheffel. Sichtbar nicht nur durch die Kirchengebäude.

Sondern erkennbar und sichtbar vor allem durch das öffentliche Wort, mit dem Jesus Christus verkündet wird – Jesus Christus, der Gottes „Ja“ zu dieser Welt und seinen Menschen ist, Trost und Zuspruch für Einzelne und Orientierung und Mahnung für die Gesellschaft.

Unsere Kirche steht nicht im Abseits und gehört nicht ins Abseits. Sondern sie steht in der Mitte der Gesellschaft. Sie ist ein wichtiger Faktor und leistet in zahlreichen Zusammenhängen ganz entscheidende Beiträge zum Gemeinwohl. Die sichtbare Präsenz von Kirche prägt das Leben und prägt sich ein – und das ist gut so. Hoch und tief verborgen zugleich!

II

„Es ist ein hoch, tief verborgen Ding, die Kirche“ – da gibt es also manches zu sagen, damit diese Beschreibung Luthers nicht missverstanden wird.

Und trotzdem, trotz der berechtigten Einwände und Anmerkungen – letztlich bleibt dieser Satz von Luther doch auch richtig und wichtig.

Als er am Tag vor Allerheiligen 1517 seine 95 Thesen veröffentlicht, macht Luther das, was ihm theoretisch und persönlich in jahrelangem Mühen und Forschen aufgegangen war, für aktuelles und drängendes Problem kirchlicher Praxis fruchtbar: Mein Glaube an Gott ist eigentlich Gottes Wirken in mir.

Davon kann es keinen Ablass geben, auch nicht, indem man mit kirchlichen „Zetteln“ wedelt.

Schon hiermit trifft der Reformator nicht nur den Kern des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch, sondern auch den entscheidenden Punkt im Verständnis von Kirche:

Kirche entsteht und besteht nicht durch menschliches Planen und Tun zuerst, sondern allein durch Gottes Wirken, durch sein Reden, durch seine Mission, die erst unsere Leidenschaft wecken will zum Bauen.

Dieses Ding, die hoch, tief verborgene Kirche – sie ist ja nicht ein Idealbild von Kirche, der KirchenmacherInnen und Kirchenbauer nach eifern sollten.

Es ist kein Traum von Kirche, der uns Kirchenleute bewegen und anspornen und antreiben sollte.

Nein, dieses Ding ist Gott selbst in seinem Tun und Machen – nicht fassbar in Verfassungen, nicht gesetzt in Gesetzen, menschlichem Planen entzogen, den Augen verborgen und erkennbar nur dem Glauben.

Es ist Gott selbst - Gott, der nahe ist, der da ist, der Menschen erlöst, befreit, verunsichert, in Frage und gleichzeitig auf weiten Raum stellt.

Es ist Gott, der zürnt und sich erbarmt.

Es ist Gott, der heraufruft aus Knechtschaft, aus Selbstsucht, aus Ungerechtigkeit, und hinausruft in die Freiheit, zur Verantwortung, zu Menschenliebe und Schöpfungsfreude.

Gott selbst ist am Werk – durch seinen Heiligen Geist, der aus dem Wasser der Taufe ein Bad der Wiedergeburt macht, der aus Brot und Kelch die schmackhafte Gegenwart Jesu macht, der aus Menschenrede über Bibeltexte hervortritt und selbst das Wort ergreift.

Gott ist am Werk – und das wirkt sich aus: aus dem hoch, tief verborgen Ding wird eine weithin sichtbare Gemeinschaft, die gerade darin besonders ist, dass sie Menschen verbindet, über alle Gräben und Grenzen hinweg, die normalerweise zwischen ihnen stehen. Die ineinanderfügt die lebendigen Steine zu einem Bau, der wächst zu einem Heiligen Tempel in dem Herrn.

„Wir alle sind durch einen Geist zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie und sind alle mit einem Geist getränkt“ – schreibt schon Paulus im ersten Korintherbrief, denn auch ihm war klar:

Die innere Kraft, der Geist Gottes, der in Taufe, Mahl und Wort seine Wirklichkeit entfaltet, ist der eigentliche Kern von Kirche.

Die innere Kraft, der Geist Gottes, ist der Grund dafür, dass auch äußerlich Menschen zusammenkommen.

Die innere Kraft, der Geist Gottes, ist der Grund dafür, dass auch äußerlich etwas Erstaunliche geschieht:

dass Menschen, die eigentlich nichts verbindet, verbunden sind;

dass Menschen, die nichts voneinander gewusst haben oder auch nichts voneinander wissen wollten, sich vereint wissen im Glauben;

dass Menschen, die unterschiedlichen Kulturen, Schichten und Milieus angehören, zusammenkommen und zusammenfinden.

„Juden und Griechen, Sklaven und Freie“ – so beschreibt Paulus auf dem Hintergrund seiner sozialen Wirklichkeit diese erstaunliche Wirkung.

„Zur Kirchen gehören auch nackte Kinder, Mann, Weib, Baur, Bürger, die doch weder Platten, Bischofshut noch Messegewand anhaben“(WA 51, 508) – so beschreibt

Martin Luther nur einen Satz nach dem „hoch, tiefverborgen Ding“ die Wirkung von Gottes Wirken im Blick auf die Ständeordnung, die er kennt.

Beiden gemeinsam ist: Gottes Gegenwart im Innersten von Kirche bewirkt Integration von Gegensätzen und Unterschieden in der äußerlich sichtbaren Kirchengemeinschaft.

III.

Und hier und heute?

Könnten wir im Anschluss an den Apostel und den Reformator sagen: Zur Kirchen gehören auch Nordelbier, Mecklenburger, Pommern – egal, ob und wie sie angezogen sind?

Ich bin gewiss: ja.

Ich bin gewiss, dass bei der neuen Kirche, die wir bauen, Gott selbst am Werk bleibt, damit unser Menschenwirken die Chance hat, mehr zu sein als vergebliches Bemühen und netter Gedanke.

Ich bin gewiss, dass Gott selbst am Werk bleibt, denn sonst wird unsere Unterschiedlichkeit am Ende doch fremd bleiben.

Wenn wir nicht gemeinsam darauf sehen und hoffen, dass das hoch, tief verborgen Ding an allen Orten zwischen Hamburg, Husum, Hagenow und Heringsdorf schon da ist, werden die Gräben unüberbrückbar.

Dann wird das Zwei-Säulen-Prinzip der nordelbischen Verfassung zum Schleuderkurs für die neue Kirche.

Dann werden die Regionalverbände aus Mecklenburg zur Sollbruchstelle der neuen Kirche.

Dann wird die Zugehörigkeit der pommerschen Landeskirche zur UEK zur emotionalen Einbahnstraße, auf der die Gemeinsamkeiten aus dem Blick geraten.

Dass es manche Unterschiede zwischen unseren Landeskirchen gibt, in Traditionen und Gewohnheiten ebenso wie bei Überzeugungen und Meinungen – wer wollte das leugnen.

Integration der Verschiedenen heißt: Raum geben und Raum nehmen für das eigene wie das Fremde; zu eigen machen das, was nie zu mir zu gehören schien; für unverzichtbar erachten, was ich bislang nie zu brauchen schien! Im Anderen das vermuten, was mir fehlte bislang: hoch tief verborgen ein Stück meiner Selbst nämlich, das mich nötig ergänzt!

Kirche als der Ort, an dem immer neu entschieden wird, was klein und groß, wichtig und wirklich wichtig ist. Im bisher Kleinen das Ganze entdecken; im bisher Großen das Fragment sehen, in dem sich spiegelt Gottes Plan. Ein Ort, an dem das Teilen der Gaben geübt wird und reich macht!

Aber das ist es doch, was den Mehrwert von Kirche ausmacht – dass Grenzen *überwunden* und Unterschiede *verbunden* werden.

„*Wir alle sind durch einen Geist zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie und sind alle mit einem Geist getränkt*“ – Paulus sagt das ja nicht, weil in der Gemeinde in Korinth schon längst und dauernd Friede, Freude, Fladenbrot herrschen würde.

Sondern der Apostel schreibt diesen Grund-Satz einer Gemeinde ins Stammbuch, in der die lieben Christen alles andere als einträchtig beieinander waren.

Er schreibt es seinen Korinthern, die zu ihrer Zeit aus der *einen Gemeinde* eine Ansammlung von theologischen Kleingartenvereinen gemacht hatten.

Er schreibt es, wohl wissend, dass in Korinth Gottesdienste gefeiert wurden, bei denen man vor lauter Zungenreden sein eigenes Gebet nicht mehr verstanden hat, und dass Abendmahlsgemeinschaft gehalten wurde, bei der die einen betrunken und satt zum Tisch des Herrn wanken, während anderen der Magen knurrt.

Das war die Realität, mit der Paulus sich konfrontiert sah.

Und trotzdem hält er daran fest: „Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft“.

Weil eben nicht die Wirklichkeit, wie Menschen sie machen, die eigentliche Realität von Kirche ist, sondern die Wirklichkeit, wie Gott sie macht.

Des Apostels „Leidenschaft für das Evangelium brachte ihn dazu, geographische, ethnische, kulturelle und religiöse Hürden zu überwinden, um die Gute Nachricht von Jesus weiterzusagen“, so formuliert der missionarische Aktionsplan der Brasilianischen Lutheraner, die wir gerade besucht haben, das Grundkonzept des Paulus zur Gründung neuer Gemeinden: „Deshalb wurde Paulus zum Apostel der Völker, weil er fähig war, sich auf die unterschiedlichen kulturellen Kontexte einzustellen“.

IV.

Unsere Situation ist eine andere als die, die Paulus erlebt und erlitten hat .

Aber auch wir müssen immer wieder erinnert werden und unser erinnern lassen:

Wir machen Kirche nicht und schon gar nicht für uns und machen Kirche nicht allein.

Sondern Gott ist es, der in unserer Mitte wirkt und der will, dass sich um diese Mitte alles sammelt.

Das ist Kirche der Zukunft – mit Menschen, die Gott vertrauen, Gott erleben, Gott feiern. Und die daraus die Kraft ziehen, Gegensätze zu überwinden und Unterschiede zu integrieren.

Und so sehe ich auch für die Nordkirche eine Zukunft -
für eine Kirche,

die spirituell ist, weil sie Gottes Wirken spürt und nachspürt,

die fromm ist, weil sie betet und singt und meditiert,

die missionarisch ist, weil sie nicht vergisst, wie wichtig Gottvertrauen für alle Menschen und für Menschlichkeit überhaupt ist;

und eine Kirche, die öffentlich wirkt, weil sie etwas zu sagen hat zu Frieden und Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, zu Freiheit und Verantwortung.

Ich hoffe, dass die Kirche, für die wir in den vergangenen drei Tagen gearbeitet haben, eine solche Kirche wird –

eine Kirche, und die nicht vergisst, dass in ihr alle Menschen Schwestern und Brüder sind.

Und die sich auch in dieser Hinsicht immer wieder an die erste der 95 Thesen Luthers erinnert: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht ‚Tut Buße‘ usw. (Matth. 4,17), hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.“

Weil: Ein Christenmensch ist ein freier Herr und niemand untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan!

Frei aus Glauben und dienstbar aus der Liebe: hoch und tief verborgen – und darum kraftvoll und energisch und aus Gott: so können die Freien Kirche sein in dieser Welt und für die Menschen, denen die Mission Gottes gilt.

Amen.